



Foto: Rüdiger Schall / bildersee.info

Mit Spaß am Risiko: Philipp Hochmair in Franz Kafkas „Amerika“

Ein

Irritation als Auftrag oder „Die Wannsee-Konferenz“ ist nicht alles: Philipp Hochmair gastiert mit seinen schon

rauschhafter

in aller Welt gezeigten Monologen „Werther“ und „Amerika“ im Renaissance-Theater

Abenteurer

Text: Irene Bazinger

Goethe, Schiller, Hofmannsthal – kann man mit solchen Autoren heute ein Star werden?

Ja, kann man, wie das Beispiel Philipp Hochmair zeigt. Er ist ein Reisender im Auftrag der klassischen Literatur, den er sich selbst erteilt hat: „Das ist reine Begeisterung meinerseits. Ich liebe komplexe Literatur!“ Wenn er Schiller-Balladen oder Hofmannsthals „Jedermann“ mit seiner Rockband „Die Elektrohand Gottes“ vorträgt, denkt niemand mehr an miefige Schulstunden, dann werden die Sätze lebendige, vitale Botschaften, die Hochmair und sein Publikum mit heutigem Esprit und heutiger Expertise versieht: „Meine Sehnsucht war es, diese Texte mit all der Power, die in ihnen steckt, einem größeren Publikum zugänglich zu machen.“

Den Monolog „Werther“ hat er seit 1997 über 1.500 Mal gespielt, in Klassenzimmern, in der Volksbühne, im Wiener Burgtheater,

in Zürich, Moskau und Bogotá. In einer Art Video-Diary holt er Johann Wolfgang von Goethes tragische Liebesgeschichte mit all ihrer Verzweiflung, Komik und Glückserwartung in unsere Gegenwart. Die Inszenierung stammt von Nicolas Stemmann, mit dem Hochmair immer wieder zusammengearbeitet hat, sei es als Hamlet (Hannover 2002–2009) oder als Mephisto in „Faust“ (Salzburger Festspiele / Thalia Theater Hamburg / Schauspielhaus Zürich 2011–2022). Auch mit Franz Kafkas „Amerika“ in der Regie von Bastian Kraft ist er schon seit 2009 erfolgreich unterwegs – bis ins Wohnzimmer des inzwischen verstorbenen Altkanzlers Helmut Schmidt in Hamburg-Langenhorn, wo er 2012 eine Privatvorstellung gab.

Mit beiden Monologen wird der Ausnahmeschauspieler nun erstmals im Renaissance-Theater gastieren. Warum

ausgerechnet in diesem eher bürgerlichen, etwas plüschigen Haus? „Weil ich den Intendanten Gunbert Warns gut und das Theater mit seinem Jugendstil-Charme wunderschön finde. Und ich bin hier noch nie aufgetreten. Ich kann mir zwar vorstellen, dass die zwei Monologe im Spielplan ein bisschen irritieren, aber das sehe ich durchaus als meine Aufgabe an.“

Philipp Hochmair ist ein Schauspieler mit enormer künstlerischer Spannweite. Geboren 1973 in Wien, absolvierte er seine Ausbildung am dortigen Max-Reinhardt-Seminar unter anderem bei Klaus Maria Brandauer – „der schlechteste Pädagoge, aber der beste Lehrer für mich“, wie er später einmal befand, sind doch beide extrovertiert, raumgreifend, mit Spaß am Risiko. Er spielte an renommierten Häusern, war Ensemblemitglied am Burgtheater und am

Thalia Theater Hamburg. Mit seinen Monodramen konnte er sich von deren straffer Programmplanung emanzipieren, die ihn in seiner kreativen Autonomie zusehends behinderte: „Nach den ersten Erfolgen auf großen Bühnen wurden Agenten auf mich aufmerksam und vermittelten mich mit meinen Monologen hinaus in die weite Welt.“ Es sind kraftraubende Performances, in denen sich Hochmair komplett verausgabte wie ein Rockstar und das Publikum suggestiv in den Kosmos der jeweiligen Werke hineinzieht. Sprachliche Aktualisierungen braucht er dafür nicht: „Ich möchte das schon so packen, wie es da steht.“

Der Klassiker als Tour de Force – wie hält er sich seine Monologe über die Jahre hinweg frisch? „Es ist eher umgekehrt: Die Monologe halten mich frisch! Diese Stücke sind wie besondere Orte, die ich – gemeinsam mit dem Publikum – besuchen darf. Ich habe oft das Gefühl, vielleicht ist es heute zum letzten Mal, und das macht die Reise dorthin so einzigartig. Es ist eine absolute Seltenheit, Stücke über einen derart langen Zeitraum zeigen und weiter entwickeln zu dürfen.“

Glücklich, wer bei diesen Abenden dabei sein kann, denn häufig spielt sie Philipp Hochmair inzwischen nicht mehr – anfangs waren es neben den Festengagements um die 80 Auftritte pro Jahr, mittlerweile höchstens 30: „Das sind dann immer außergewöhnliche Tage an exklusiven Orten, wie eben das Renaissance Theater in Charlottenburg. Früher war das mein tägliches Zubrot, nun sind es kleine Diamanten, die ich noch einmal zum Funkeln bringen darf.“

Es sind kraftraubende Performances, in denen sich Hochmair komplett verausgabte wie ein Rockstar

Ausschlaggebend dafür ist nicht die Nachfrage, sondern weil er sich bereits seit längerem auf die Arbeit vor der Kamera konzentriert: „Ich bin jetzt im Film zu Hause.“ Da hat er mehr Freiheiten als im Theater, kommt durch die Welt und kann weiter ungebunden aus dem Koffer leben. Neben zahlreichen Film- und Fernsehfilmen wirkte er in den Serien „Charité“ (ARD) als Gerichtsmediziner Otto Prokop oder „Vorstadtweiber“ (ARD) als fieser schwuler Politiker Schnitzler sowie als Baron von der Trenck in „Maria Theresia“ (Arte) mit. Im Mai strahlt die ARD zwei neue Folgen von „Blind ermittelt“ aus, da gibt Hochmair einen ehemaligen Chefinspektor, der bei einem Sprengstoffanschlag sein Augenlicht verloren hat und die

Kolleg:innen danach als blinder Sonderermittler unterstützt.

Eine besondere Herausforderung war der Film „Die Wannsee-Konferenz“, den das ZDF im Januar 2022 zeigte. Erinnert wurde damit an die berühmte „Besprechung mit anschließendem Frühstück“, bei der 1942 die nationalsozialistische Führungselite die „Endlösung der Judenfrage“ in die Wege leitete – also den systematischen Mord an Millionen jüdischer Menschen in Europa.

Der Film in der Regie von Matti Geschonck war außerordentlich erfolgreich, wurde in hundert Ländern verkauft und kommt demnächst in Frankreich sogar ins Kino. Philipp Hochmair spielte darin Reinhard Heydrich, den Gastgeber der Konferenz

Goethe trifft Falco: Hochmair in/als „Werther“

Foto: Stephan Brückler

und Chef der Sicherheitspolizei, mit beklemmender Brillanz und Bravour. Er wurde für seine intensive Rollengestaltung ausgezeichnet, kam aber an die Grenzen seiner Kunst der Einfühlung: „Ich war auf einem ganz finsternen Planeten“, sagte er später über die Dreharbeiten: „Man geht bewusst in das Böse hinein und übertritt eine Linie, verlässt jeden moralischen Kontext.“ Es dauerte lange, bis er den bürokratischen Massenmordfunktionär aus seinem Verstand und Körper löschen konnte.

Fleisch und Blut

Philipp Hochmairs Verständnis vom Beruf des Schauspielers ist eben radikal. Mit totaler Hingabe versenkt er sich in die jeweilige Rolle, verwandelt sie sich als sein Fleisch und Blut an – bis sie Besitz von ihm nimmt. Er selbst beschreibt die Texte gern als Partitur, die es für ihn als Schauspieler zu musizieren gilt, und diese Partitur „muss ich wirklich inkorporieren. Ich habe mir das am Theater antrainiert und führe es vor der Kamera fort.“ Schauspieler sein, ist für ihn kein Beruf, sondern „eine Lebensentscheidung“.

Er würde gern wieder eine Theaterrolle annehmen, doch das ist von der Terminplanung her nahezu unmöglich. Denn manchmal hat er ein plötzlich angesetztes Casting, wird engagiert, und muss nach fünf Tagen vielleicht für drei Monate nach Südamerika. So etwas funktioniert nicht, wenn man fest an einem Theater angestellt ist. Umso wichtiger ist ihm der direkte Kontakt zum Publikum mit den Monologen: „Die Aufführungen sind nie gleich, wie auch ein Tennis-Match oder ein Fußballspiel nie gleich ist. Die Musiker sind immer anders drauf und das Publikum ist es sowieso. Wir alle sind Mitspieler im selben Spiel und erleben einen gemeinsamen Vorgang – und ich bin eine Art Reiseleiter. Man denkt ja, ein Monolog ist vorgegeben und solistisch. Aber bei mir stimmt das nicht. Jeder hat seinen Part darin, ob vor oder auf der Bühne. Ich weiß selbst nicht, wie sich der jeweilige Abend entwickeln wird. Das macht die Vorstellungen so lebendig und singulär.“

Solche Erfahrungen sind natürlich nur live möglich. Deshalb hängt Philipp Hochmair am Theater und denkt mit Begeisterung an die „unvergesslichen Momente“ bei manchen „Faust“-Aufführungen, wenn der Funke übersprang: „Ein rauschhaftes Abenteuer! Da fehlen mir die Worte.“ Daran waren allerdings mehrere Schauspieler:innen beteiligt, anders als bei seinen Monologen. Hochmair meistert auch diese Hürde: „Ich erschaffe mir Partner:innen durch die Form. Denn ich sitze da ja nicht alleine auf der Bühne und verkünde meine Weisheiten. Ich entwerfe eine offene Form mit offenem Ausgang, durch die sich im besten Fall die Energie von Goethe und Kafka auf alle, die dabei sind, überträgt.“

Werther Sa 22.4., 19.30 Uhr
Amerika So 23.4., 18 Uhr, Renaissance-Theater, Charlottenburg, www.renaissance-theater.de, Tel. 312 42 02, Tickets 14–47€



Wir sind Comedy. *mehr als*

<p>Berliner Comedy Clash 1. Vorrunde Sa. 1. April 2023 Tempodrom (kleine Arena)</p>	<p>Maddin Schneider Do. 6. April 2023 Tempodrom (kleine Arena)</p>
<p>Steffen Henssler Fr. 21. April 2023 Tempodrom</p>	<p>Dr. Leon Windscheid Mi. 3.5. & Do. 4.5.2023 Columbiahalle</p>
<p>Pawel Popolski Sa. 6. Mai 2023 Admiralspalast</p>	<p>Ari Shaffir Sa. 6. Mai 2023 Ernst-Reuter-Saal</p>
<p>Shantel & Bucovina Club Soundystem Mi. 10. Mai 2023 SO36</p>	<p>Jim Gaffigan Fr. 12. Mai 2023 Ernst-Reuter-Saal</p>
<p>Martin Suter Fr. 19. Mai 2023 Urania</p>	<p>Comedy For Future Festival 2023 Mi. 24.5. - So. 28.5.2023 Urania</p>
<p>RAINALD GREBE HALLELUJA BERLIN – DAS KONZERTSPEKTAKEL SA. 29. JULI 2023 WALDBÜHNE BERLIN</p>	
<p>Gerburg Jahnke Sa. 9. September 2023 Tempodrom</p>	<p>Chris Tall Fr. 15.9. & Sa. 16.9.2023 Tempodrom</p>
<p>Nico Stank So. 17. September 2023 Admiralspalast</p>	<p>Hagen Rether Fr. 22. September 2023 Admiralspalast</p>